

Reblichkeit des Hundes.

Ein französischer Kaufmann machte sich eines Tages zu Pferde auf, um von einem andern Geschäftsmann eine bedeutende Summe Geldes zu kollektieren, und begleitete ihn sein Hund auf der Reise. Nachdem er seine Geschäfte vollendet, befestigte er den Sack mit dem Gelde an dem Sattelknopfe vor sich, und trat den Rückweg an. Sein Hund schien die Gefühle und Besorgnisse seines Meisters zu theilen, und machte seine Theilnahme, durch allerlei Sprünge um das Pferd und durch Bellen bekannt.

Nachdem der Kaufmann eine ziemlich große Strecke zurückgelegt hatte, machte er neben dem Wege im Schatten eine kurze Rast. Er nahm den Geldsack vom Pferde und legte ihn neben sich unter eine Hecke, vergaß denselben jedoch, als er seine Reise fortsetzte. Der Hund erkannte sofort den Fehler, den sein Herr begangen, und lief zurück, um den Sack zu holen. Er war jedoch zu schwer für ihn. Er lief daher seinem Meister nach und versuchte durch Bellen, Heulen, u. s. w., seine Aufmerksamkeit zu erwecken; derselbe verstand jedoch seine Sprache nicht. Das treue Thier fuhr jedoch mit dem Bellen und Heulen fort, und da es versahle, auf diese Weise das Pferd zum Anhalten zu bringen, bis er letzteres zuletzt in die Beine.

Der Kaufmann, in tiefe Gedanken versunken, überjah zuerst das Benehmen seines treuen Freundes; als er aber dasselbe endlich gewahr wurde, kam er zu dem Schlusse, daß der Hund toll sein müsse. Voll von diesem Verdachte, drehte er sich, als er über einen Graben ritt, um, um zu sehen, ob der Hund trinken würde. Das treue Thier war jedoch zu viel mit den Interessen seines Herrn eingenommen, als daß es an sich selbst denken konnte, sondern fuhr mit dem Bellen und Heulen noch ärger fort, als vorher.

„Mein Gott!“ schrie der furchtsame Kaufmann, „es muß wahr sein; mein armer Hund ist gewiß toll geworden. Was soll ich thun? Ich muß ihn tödten, ehe er vielleicht noch größeren Schaden für mich anrichtet. Aber wie ungern thue ich das. O, wenn nur Jemand diese für mich grauenhafte That an meiner Statt ausführen würde! Aber es darf keine Zeit verloren gehen; ich könnte ihm am Ende selbst noch zum Opfer fallen, wenn ich ihn am Leben lasse.“

Mit diesen Worten zog er eine Pistole aus der Tasche, und zielte mit zitternder Hand auf seinen treuen Gefährten. Er wandte sein Gesicht schmerzhaft ab, als er feuerte; doch hatte er nur zu sicher gezielt. Das arme Thier fiel mit

einem fürchterlichen Schmerzensschrei und wälzte sich in seinem eigenen Blute. Doch, ungeachtet der schweren Verwundung, machte er dennoch den Versuch, seinem Meister nachzueilen, als wollte er ihn des Undankes beschuldigen.

Der Kaufmann konnte den Anblick nicht ertragen, gab seinem Pferde die Sporen, und jagte davon, tief bedauernd, daß er die Reise, die für ihn so theuer endete, je mit seinem treuen Hunde unternommen hatte. Er dachte nur an seinen Hund, und tröstete sich mit dem Gedanken, daß er vielleicht einem größeren Uebel vorbeugt habe, indem er ihn tödtete. „Ich bin höchst unglücklich,“ sagte er; „ich hätte beinahe lieber mein Geld verloren, als meinen Hund.“ Dies sagend, langte er mit der Hand nach dem Geldsack. Er war fort und konnte nirgends gefunden werden. Da ging ihm ein Licht auf, und er bereute nun seine rasche und unbedachte That! „Narr, der ich war! Ich allein bin an allem Schuld! Ich konnte die Warnung meines getreuen und edlen Freundes nicht verstehen, und habe ihn wegen seiner Treue und Reblichkeit ermordet. Er wollte mich nur auf meinen Fehler aufmerksam machen, und er bezahlte seine Treue mit dem Leben.“

Sofort wandte er sein Pferd um und flog in vollem Galopp der Stelle zu, wo er seinen Hund erschossen; mit weit geöffneten Augen starrte er den Blaz an, wo sich die traurige Scene zugetragen hatte, doch vergeblich suchte er seinen Hund—er konnte ihn nirgends sehen. Zuletzt kam er bei der Stelle an, wo er Sitta gehalten hatte. Doch welche Gefühle überkamen ihn hier; sein Herz wollte ihm brechen. Der arme Hund, unfähig seinem Herrn zu folgen, entschloß sich seinem Meister noch in den letzten Lebenszügen getreulich zu dienen. Mit Blut bedeckt, schleppte er sich nach der Stelle hin, wo sein Herr den Geldsack liegen ließ, und mit dem Tode kämpfend, legte er sich auf denselben, um ihn zu bewachen. Als er den Kaufmann sah, wedelte er noch schwach mit dem Schwefel, damit seine Freude bezeugend, die er über die Zurückkunft seines Herrn empfand. Mehr konnte er nicht mehr thun; er wollte sich erheben, doch besaß er nicht mehr die nöthige Kraft dazu, denn das Leben war rasch am Ausgehen. Alle Liebkosungen von Seiten des Kaufmannes konnten ihm nichts mehr nützen. Er legte noch einmal die Hand, die ihn jetzt reuenvoll streichelte, warf seinem Meister noch einen liebevollen Blick zu, und hauchte sein Leben aus.

Ein
Anhän-
gig voi
Gramp
nes La
seine S
Knaben
sind, ei
steigen,
den zu l
hund m
höhe für
das selbe
Berges
ja nicht
Gipfel t
undurchl
jenes G
paar Wi
Nacht ve
der größ
chen; do
Weg.
den Su
abschüßl
der Nach
gelang es
zu komm
Mondes,
Wohnung
verlorene
setzen, wo
wesen. (
zu, ohne i
treuen H
anbruch
Hirte in l
Kind zu s
Tag mit f
gebracht, i
Nacht gezu
ter zu steige
erfuhr er,
seinem Ki
sei, und n
verabreicht
Jeden Tag
Kind zu su
verrichteter
rück, nur u
während be
mit seinem
Da ihm die